

Mitarbeit der Missionen begrüßen. Schon vor dem Weltkriege haben sich die Missionen, namentlich auch die französischen, ein ungeheures Verdienst um den kulturellen Aufschwung der Türkei erworben, das ihnen freilich nur mit Undank gelohnt worden ist, das aber bleibt und fortwirkt. Die junge Türkei wird, so hoffen wir, noch begreifen, daß nur aus dem Zusammenwirken der verschiedenen Nationen und Religionen dem osmanischen Staatswesen Befundung erblühen kann, niemals durch Unterdrückung der christlichen Völker.

Etwas über Verwendung von Missionsgaben.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Der Zentralsekretär des Ludwig-Missionsvereins hat mich gelegentlich einer Unterredung, in unserm Organ einmal die wissenschaftlichen Prinzipien und Richtlinien auseinandersetzen, nach denen die Missionsgelder am zweckmäßigsten und rationellsten verteilt und verwandt werden könnten. Gerne entspreche ich dieser Bitte, soweit es in einer so heiklen, die Praxis so eng berührenden Frage tunlich ist, möchte aber die Gelegenheit benützen, um nicht bloß bezüglich der Vereinsbeiträge, sondern für die Missionsalmoßen überhaupt einige grundsätzliche Bemerkungen einzuflechten, die zugleich als Reformvorschläge und Diskussionsgrundlagen zu dienen geeignet sein dürften.

In meiner prinzipiellen Abhandlung über das heimatische Missionswesen an der Spitze dieses Jahrgangs habe ich als obersten Leitsatz die Freiheit und Freiwilligkeit der finanziellen wie persönlichen Missionsunterstützung hingestellt. Zwar sind alle Christen, wie wir gesehen haben, nach Maßgabe ihres Könnens verpflichtet, das Evangelisationswerk im allgemeinen durch ihre unentbehrliche Beihilfe zu ermöglichen; zwar sind schon kirchenrechtlich, z. B. über die Veranstaltung öffentlicher Missionskollekten nur im Einvernehmen mit der Propaganda und dem Diözesanbischof, gewisse Bedingungen und Vorschriften festgelegt: aber weder über die Höhe noch über die Einzelbestimmung der Missions Spenden, wenigstens für die private Missionstätigkeit, gibt es bindende Regeln, beides ist also der Entscheidung des Gebers überlassen. Das hindert indes nicht, daß diese Entscheidung nicht blind und willkürlich ausfallen darf, sondern nach objektiven Normen und Verhältnissen sich richten, ja insofern Bewissenssache sein soll. Leider fehlt dafür dem Nichtfachmann zumeist jeglicher Maßstab, so daß es kaum wundernehmen kann, wenn viele Privatleute und zuweilen selbst Organisationen ihre Missionssummen nicht immer in einer dem Missionsinteresse und ihren eigenen Absichten am besten entsprechenden Weise anlegen. Wenigstens zur Ausfüllung dieser Lücke anzuregen und den einen oder andern Wink skizzenhaft anzudeuten, ist der Zweck meiner unmaßgeblichen Zeilen.

Wem soll ich mein Geld geben, damit es möglichst gut zur Heidenbekehrung beiträgt? So fragen sich Unzählige, die auf irgendeinem Wege, etwa durch ein Missionsfest oder eine Missionspredigt oder durch private Anregung zum Entschluß gelangt sind, ihren Überschuß ganz oder teilweise an die Missionen abzutreten, manchmal auch, was noch häufiger und verdienstlicher ist, ihr Missionscherflein sich vom Munde abzusparen. Falls ihnen ein bestimmter Missionar oder eine bestimmte Mission irgendwie besonders nahe liegt, sei es daß persönliche, verwandtschaftliche oder örtliche Beziehungen sie damit verknüpfen, sei es daß sie bleibend oder vorübergehend ein begründetes spezielles Interesse dafür haben, steht nichts im Wege, ist es mitunter sogar positiv zu empfehlen, daß die Missionsgabe unter möglichst konkreter Umgrenzung unmittelbar der betreffenden Persönlichkeit oder Gesellschaft, also der Einzelmision zugeführt wird. Denn mag auch aufs Ganze gesehen die Verwendung proportionell zu den übrigen Missionsaufgaben oder Missionsbedürfnissen nicht die denkbar idealste

sein, schließlich wird sie doch, unter Voraussetzung der Gewissenhaftigkeit des Empfängers, ihren Hauptzweck erreichen, das Heidenapostolat überhaupt zu unterstützen; andererseits kann jede Mission die ihr zufließenden Gelder brauchen, da sie für ihre vielen Auslagen nie zuviel oder auch nur genug hat, und gleicht sich etwaige Disproportion durch die Verschiedenheit der individuellen Zuwendungen und Beziehungen einigermaßen wieder aus. Ja es kann geradezu eine Verpflichtung zu individueller Missionshilfe eintreten, auch eine Steigerung des Missionsinteresses und der Befreundigkeit dadurch erzielt werden, z. B. wenn die Mitglieder einer Familie, einer Gemeinde, einer Kommunität, einer Schule, eines Vereins die Stiftung oder Unterhaltung eines genau umschriebenen Missionswerkes (einer Station, eines Katechisten, einer Seminarfreistelle u. dgl.) übernehmen. Hierin sind also der Privatinitiative keinerlei Grenzen und Schranken gezogen, auf katholischer Seite ebensowenig wie auf protestantischer, ja es wäre zu bedauern, wenn sie durch resloße Überorganisation oder Bevormundung erstickt würde.

Immerhin läßt sich nicht leugnen, daß wie auf caritativem Gebiet so auch in der Missionsfürsorge die Organisation ganz unersehbliche Vorteile bietet, vor allem einer übertriebenen Einzelwillkür steuert und einen gerechten Ausgleich zwischen Soll und Empfang bis zu einem gewissen Punkte bewerkstelligt. Die meisten, ja fast alle Individuen sind gar nicht in der Lage, die Missionsbedürfnisse dermaßen zu überschauen, daß sie die relativ beste Auswahl bei ihrer Dotierung treffen; bliebe diese somit ausschließlich ihnen anheimgestellt, bestände keine weitergreifende Institution, an die ihre Missionsgelder abgeliefert und durch deren Vermittlung sie dem Gesamtzweck zugeführt werden könnten, so würde ein Chaos entstehen, in welchem die Laune der Geber oder die Beschäftigkeit der Empfänger den alleinigen Ausschlag gäbe, jedenfalls die eine Missionsunternehmung auf Kosten der andern und vielfach nicht nach objektiv gefundem Verhältnis versorgt würde. Nur die Organisationen sind durch ihren ganzen Aufbau instandgesetzt, ihre Gaben so zu verteilen, daß eine allzu starke Hypertrophie vermieden und jede Mission entsprechend ihrer Stellung im Ganzen des Missionswerks unterstützt wird, bieten also auch dem einzelnen hinreichende Gewähr, daß sein zur Weitervermittlung ihnen übergebenes Missionsgeld eine objektiv billige und annehmbare Verwendung findet. Bei der Organisation spricht auch viel stärker als bei der Einzelspende die Mitwirkung und Oberleitung der kirchlichen Behörde mit, nicht bloß in der Konstituierung, die nicht ohne Einverständnis der geistlichen Obrigkeit erfolgen soll, sondern auch in der Geschäftsführung, die einer größern oder geringern Kontrolle unterliegt. Trotzdem bleibt auch in der Gabenverwendung noch so viel Spielraum der Organisationsvertretung selbst überlassen, daß sie ebenfalls dafür einen sachverständigen Blick und vernünftige Richtlinien braucht.

Von den in Frage kommenden Organisationen stellen die Missionsgesellschaften wie die speziellen Missionsvereine ihrerseits partikuläre Missionsinteressen dar, sind aber in dieser Begrenzung und Beschränkung durchaus berechtigt, wie Gräfin Ledochowska hinsichtlich der Claverjodalität nachgewiesen hat, ja oft insofern vorzuziehen, als sie uns die einzige Sicherheit der Zuwendung an besonders naheliegende (z. B. für Deutsche an die deutschen) Missionen gewähren; immerhin bilden diesem in Ziele gegebenen Partikularismus gegenüber die universellen Missionsvereine unter den obigen Gesichtspunkten eine um so nützlichere, um nicht zu sagen notwendige Ergänzung. Während die Missionsvereine die Aufbringung der Missionsmittel zur spezifischen Aufgabe haben und ihre Gelder in der Regel der Missionen direkt zuführen oder doch zuführen sollen, ist bei den Missionsgesellschaften das Budget der Genossenschaften selbst, der Missionsanstalten und der von ihnen gepflegten Missionen als solchen wohl zu unterscheiden, für die den letzteren gewidmeten Spenden also Zweck bzw. Bedingung ausdrücklich beizufügen, wenn auch die Unterstützung der Missionsanstalten, soweit es sich wenigstens um die Heranziehung eigentlicher Missionsberufe handelt, gleichfalls der Heidenmission dient, ja unentbehrlich ist. Auch insofern besteht zwischen Missionsgesellschaften

und Missionsvereinen ein fundamentaler Unterschied, als erstere unmittelbare, von den Gebern getrennte Eigentümer des geschenkten Geldes oder Gutes sind, letztere dagegen in etwa sich mit den Vereinsmitgliedern decken, die als ideelle Träger und Subjekte des überwiesenen Eigentums von der Vereinsleitung nur vertreten werden.

Danach richtet sich das Verhältnis des Spenders zum Empfänger. Allgemeines Axiom bei den Gesellschaften wie Vereinen muß sein, daß die Intentionen der Missionswohlthäter möglichst genau und gewissenhaft erfüllt werden, vor allem daß für Missionen gespendete Gaben auch wirklich voll und ganz der Mission nach ihrem engeren und eigentlichen Begriff, also dem Apostolat unter Heiden oder doch unter Nichtchristen zufließen. Zwar steht der obersten Kirchenbehörde abstrakt das Recht zu, diese Intentionen zu ändern bzw. die Gelder einer andern Bestimmung zuzuwenden, als die Geber beabsichtigten; aber abgesehen davon, daß dies nur in den seltensten Ausnahmefällen und aus den dringendsten Gründen geschieht, dürfen die nachgeordneten Ausführungsorgane niemals selbständig eine solche Änderung vornehmen. Wir haben bereits in unserm Prinzipienaufsatz gezeigt, daß sie in Bezug auf die ihnen für die Missionare anvertrauten Gaben gewissermaßen nur Verwalter und im Gewissen verpflichtet sind, dieselben nach den Wünschen und Bedingungen der Auftraggeber an ihre Bestimmung weiterzuvermitteln. Es wäre daher ganz unberechtigt, wenn etwa eine Gesellschaft Summen, die ihr ausdrücklich oder nach der Interpretation aus den Begleitumständen zu Missionszwecken übergeben worden sind, ohne Weiteres für ihre heimatischen Häuser oder Aufgaben oder gar für das Ordensvermögen als solches, etwa zur Kapitalisierung oder zum Unterhalt des Generalats verwenden würde. Und ebenso unbefugt, wenn nicht noch unbefugter wäre es, wenn Missionsvereine ihre Mitgliederbeiträge oder außerordentlichen Zuwendungen zu einem andern Zwecke als sie gespendet wurden, z. B. wenn das, was Erwachsene oder Kinder sich zur Bekehrung der Heiden abgespart haben, zum Ausbau von Zentralen oder zur Errichtung von Soldatenheimen ausgegeben würde. Ich möchte nicht so weit gehen, eine direkte Mitbestimmung oder Kontrolle für sämtliche Mitglieder und Wohlthäter zu verlangen; aber wenigstens die Missionsvereine sollten auch katholischerseits demokratisch und parlamentarisch genug aufgebaut sein, daß ihre Glieder hinlänglich vertreten sind, um zum mindesten einen indirekten Einfluß auf die Geschäftsführung und Gabenverwendung auszuüben.

Eine weitere Konsequenz geht dahin, daß von der Verwendung und Verteilung der Missionsalmosen ihren Spendern auch Rechenschaft abgelegt werde. Schwierig und minder dringend ist die Durchführung dieses Postulats seitens der Missionsgenossenschaften, einerseits weil nach dem Besagten ihre Eigentumsrechte direkter und gesonderter sind als bei den Missionsvereinen, andererseits weil die verschiedenen Klassen vielfach durcheinanderfließen und ein öffentlicher Einblick in sie den Gesellschaften kaum zugemutet werden dürfte, vielleicht auch zu Unzuträglichkeiten gegenüber den Staatsbehörden und zur Herabminderung der Freigebigkeit führen könnte; aber wenn die katholischen Missionsgesellschaften auch keine regelmäßige Jahresbilanz veröffentlichen wie die protestantischen, so wäre doch eine beschränkte Information wenigstens über die eigentlichen Missionsfinanzen sehr zu begrüßen. Um so gebieterischer obliegt die öffentliche und periodische Verantwortung über die Einnahmen wie die Ausgaben den Missionsvereinen, schon im Hinblick auf ihre Mitglieder und Besenker, die ein Recht haben zu erfahren, was mit ihren Spenden geschieht; es ist daher geradezu ein Unfug, wenn einzelne Zentralen, die dabei den Vorzug größerer Modernität für sich beanspruchen, im Gegensatz zur altbewährten Praxis (z. B. des Werks der Glaubensverbreitung und der Kindheit Jesu, der Frauenmissionsvereinigung und der Claversodalität) keine oder nur unvollkommene Rechenschaft über die Herkunft und Verwendung ihrer Gelder geben. Noch unerträglicher erscheint es, wenn z. B. die deutschen „katholischen Missionen“, die zudem ein reines Privatunternehmen, keine kirchliche Missionsorganisation darstellen, alljährlich Tausende „für die bedürf-

tigsten Missionen" entgegennehmen und nach Belieben verteilen, ohne je die Einzelverwendung anzugeben, während das französische Gegenstück der „Missions catholiques“ in jedem Heft unter der gleichen Rubrik (Pour les missions les plus nécessaires) genau registriert, an welche Missionen im einzelnen diese Gaben gelangt sind (in ihrer österreichischen „Weltmission“ verweigern die Jesuiten gar jede Rechenschaft über die von ihnen gesammelten Gelder und bitten von jeder näheren Bestimmung der Gaben abzusehen zwecks „Unabhängigkeit“ der Verteilung!). Warum soll sich das deutsche bzw. österreichische Publikum hierin eine Bevormundung gefallen lassen, die man dem französischen nicht zu bieten wagt?

Aber auch ohne diese Rechenschaftsablage, deren prüfendes Auge nur zum Segen der Mission und zur Respektierung der Geberabsichten beitragen kann, ist es ein elementares Gebot der Missionsfürsorge, daß die Verwendung und Verteilung der Missionsgaben eine möglichst gerechte und objektive sei. Dem Vertrauen, das sowohl die Mitglieder und Wohltäter, als auch die kirchlichen wie staatlichen Behörden in den Gerechtigkeitsinn und die loyale Verwaltung der Missionsorganisationen setzen, muß durch peinliche Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit entsprochen werden, wie sie beispielsweise im Zentralrat des Werkes der Glaubensverbreitung wenigstens subjektiv dadurch gewährleistet wird und zum Ausdruck kommt, daß nur Weltpriester und Laien, keine Angehörige von Missionsgesellschaften darin vertreten sind und ipso facto jeder ausgeschlossen ist, der einseitig für die Interessen einer Einzelgesellschaft eintritt (vgl. die Broschüre von P. Huonder S. J.). Wie die Obern der Missionsgesellschaften streng dafür zu sorgen haben, daß keine ihrer Missionen zu kurz kommt und alle proportionell gleichmäßig d. h. nach Maßgabe ihrer Bedürfnisse (im weiteren Sinne) bedacht werden, so und noch mehr müssen die Leiter der Missionsvereine namentlich in der Gabenverteilung sich stets bewußt und davon durchdrungen bleiben, daß sie als Mandatare der Missionsfreunde nicht nach subjektiven Einfällen oder Neigungen, sondern nach strikt objektiven Gesichtspunkten ihre Geschäfte zu führen und die ordentlichen wie privaten Vereinsgaben zu verwenden haben. Und weil hier die „justitia distributiva“ oberste Regulatorin sein soll, müssen rationelle und objektive, der persönlichen Laune und Gunst entrückte, dem Wesen und der Eigenart des Missionswerkes angepaßte Normen der näheren Bestimmung zugrunde liegen.

Welches sind nun diese Maßstäbe einer gesunden Gabenverwendung? Verkehrt und ungerichtet wäre es, wenn man mechanisch bloß den einen oder andern anwenden würde, z. B. die Zahl der Missionsstationen oder Missionspriester, da dieselbe oft nur die Folge einer bestimmten Methode oder Kräfteverteilung ist (z. B. viele Stationen mit nur je einem Missionar bei den Hilstrupern auf Neupommern oder möglichst je drei Missionare auf einer Station bei den Weißen Vätern in Ostafrika), also nicht adäquat und ausschließlich die wirklichen Missionsbedürfnisse und speziell ihr Verhältnis zu anderen Missionen wiedergibt. Es bleibt sonach nichts anderes übrig, als all die verschiedenen Faktoren, welche das Urteil beeinflussen können, zu kombinieren und entsprechend ihrer Bedeutung im Rahmen des Ganzen in die Berechnung einzustellen, wie z. B. die Lyoner Zentrale des Glaubensvereins deren über dreißig auf Grund der Antworten auf ihre Rundfragen hineinzieht. Ein großer Fehler unserer bisherigen Missionsunterstützung war es indes meistens, daß sie zu stark und exklusiv die reine Bedürftigkeit (Bedürfnis im engen Sinne) der Missionen ins Auge faßte und danach ihre Verteilung einrichtete; daneben müssen auch noch andere, modernere Gesichtspunkte wie Bedeutung, Aktualität, momentaner Erfolg in Betracht gezogen und in die Waagschale gelegt, ja zuweilen die Bedürftigkeit hinter ihnen zurückgestellt werden, da es für die ganze Missionszukunft entscheidend werden kann, ob diese oder jene Mission, deren Lage und Aussicht günstiger oder kritischer ist, auch abgesehen von der Bedürftigkeit, mit stärkerem Nachdruck mehr als andere unterstützt werde, während bedürftigere Missionen unter Umständen weniger wichtig sind und ihre reichere Beihilfe daher eine relative Kraftverschwendung bedeuten würde. Auch moderne Missionsunternehmungen wie Schule und Presse, die bislang meist sehr vernachlässigt oder als

solche gar nicht subventioniert wurden, sollten neben den früher einseitig bevorzugten alten Kernwerken der Seidenbekehrung oder Missionscaritas kräftigen Beistand erfahren. Überhaupt muß, wie die Gebietswahl und Kräfteverteilung auf dem Missionsfeld, so auch die heimatliche Missionshilfe von zeitgemäßen und strategischen Erwägungen geleitet und erleuchtet sein: denn wenn irgendein Gebiet der Missionsbetätigung, so bedarf das der Gabenverwendung einer auf der Höhe stehenden Missionsstrategie, wie wir sie in diesem Organ entwickelt haben.

Damit die Gabenverteilung so schwierigen und verantwortungsvollen Pflichten gewachsen sei, kann sie vor allem der Missionswissenschaft nicht entraten. Um die Missionsalmosen strategisch und rationell, gerecht und objektiv anwenden und die dabei mitspielenden komplizierten Fragen entscheiden zu können, muß man eine sachgemäße und genaue, sichere und begründete Kenntnis der Missionen besitzen, und zwar nicht bloß über die tatsächliche Mission der Vergangenheit und insbesondere der Gegenwart (also Missionskunde), sondern auch über die prinzipiellen Grundlagen und methodischen Gesetze der Mission (also Missionstheorie). Mag man diese Kenntnisse von den einzelnen Missionsgebern nur in ganz seltenen Fällen erwarten dürfen, so muß man sie und müssen jene sie um so mehr fordern von den offiziellen Vertretern und Vollstreckern der Missionsunterstützung. Es wäre darum wünschenswert, daß diese selbst fachwissenschaftlich genügend qualifiziert und vorgebildet wären, um auf Grund eigener Kenntnis und persönlichen Urteils ihre Entscheidungen zu treffen und die Gabenverteilung vorzunehmen. Soweit dies wie oft nicht zutrifft, aber auch wenn wissenschaftlich denkende Leute die Leitung in der Hand haben oder darin maßgebend vertreten sind, tut den Missionsorganisationen, speziell Missionsvereinen missionswissenschaftliche Beratung not, entweder vorübergehend von Fall zu Fall oder dauernd durch einen Fachmann als wissenschaftlichen Beirat im Gremium des Vereins. Insofern sollen auch hierin Theorie und Praxis sich gegenseitig befruchten und ergänzen, die Missionspraxis von der Missionswissenschaft Aufklärung empfangen und diese jener ihre intellektuellen Dienste leisten, wie es auch die gegenwärtige Zeitschrift jeweils als ihre Mission verstanden hat und weiterhin verstehen wird.

Bilanz der Aachener „Neubelebung“.

Von einem Missionspater.

In den weitverbreiteten „Stimmen der Zeit“ preist P. Schütz S. J., als Redakteur der „Weltmission“ einer der Hauptbeteiligten an der Aktion des Aachener Xaveriusvereins, in ziemlich objektivem Tone den Riesenerfolg dieser Bewegung. Dem gegenüber dürfte es angebracht sein, in unserm Fachorgan nüchtern und kritisch Ursachen, Wesen und Ergebnis dieses Erfolges besonders nach der finanziellen Seite kurz zu analysieren, soweit dies bei der sehr mangelhaften Rechnungsablage des Vereinsvorstandes möglich ist.

P. Schütz hat verschiedene Gründe für den plötzlichen Aufschwung angeführt, besonders auch die Voraussetzungen und geistige Prädisposition, die von Aachen bei den deutschen Katholiken bereits vorgefunden wurden, vor allem die Aufklärungsarbeit durch die wissenschaftlichen und praktischen Bestrebungen, die auf Münster zurückgehen: insofern war die ganze Aachener Bewegung und ihr auf den ersten Blick so überraschendes Gelingen mehr Ernte als Aussaat, eine bequeme Ernte, deren Samen andere mühsam genug ausgestreut haben, was zu ihrer Beurteilung nicht vergessen werden darf und was sie um so mehr zu pietätvoller Dankbarkeit gegen ihre Vorläufer verpflichten sollte. Er hat aber eine Reihe wesentlicher und ausschlaggebender Faktoren außer acht gelassen, namentlich den Hochdruck, den die Urheber und Leiter der Bewegung durch die Vorstellung ausgeübt haben, es handle sich auf der ganzen Linie um ein von oben durch die kirchliche Hierarchie und speziell